

Von Rom nach Münster: Zur Geschichte der Santini-Sammlung

Andrea Ammendola

Die Lebensverhältnisse Fortunato Santinis scheinen sich ab dem Jahre 1838, als sein Förderer Carlo Odescalchi das Kardinalat aufgab und in den Jesuitenorden eintrat, verschlechtert zu haben. So bot Santini in den frühen 1840er Jahren seine Sammlung gegen Zahlung einer Leibrente zum Verkauf an. Angebote für den Kauf seiner Musikalienbestände kamen vornehmlich aus dem Ausland. Bereits 1835 schlug Otto Nicolai dem Ministerium in Berlin vor, „Santinis sämtliche italienische Sachen zu kaufen.“¹ Nicolais Vorschlag wurde ebenso wenig in die Tat umgesetzt wie Siegfried Wilhelm Dehns Absicht, im Jahre 1845 die Sammlung für die Königliche Bibliothek Berlins zu gewinnen.² In gleichem Maße scheiterten diesbezügliche Kaufbemühungen prominenter Persönlichkeiten wie Auguste Botte de Toulmon, François-Joseph Fétis und Vladimir Stassov. Während finanzielle, aber auch persönliche Gründe eine Veräußerung der Sammlung zunächst verhindert haben dürften, gelang es dem Domvikar Johann Bernhard Quante aus dem westfälischen Münster in den 1850er Jahren, die Santini-Bestände zu erwerben.³ Der damalige

Bischof von Münster, Johann Georg Müller, förderte Studienreisen Quantes nach Regensburg – hier wurde er von Carl Proske und Johann Georg Mettenleiter kirchenmusikalisch ausgebildet – und nach Rom, wo Quante im Zeitraum von 1853 bis 1855 den Abbate kennenlernte. Dies belegen über 30 – mit Widmungen von Santini an Quante versehene – Handschriften und Drucke aus seiner Sammlung. Das freundschaftliche Verhältnis zu seinem „sincero amico“⁴ mag Santini dazu veranlaßt haben, auf Quantes Kaufangebot einzugehen: „Wahrscheinlich hat gerade die vorbildliche Arbeit deutscher Musikgelehrter um die Wiederbelebung der älteren Kirchenmusik Santini bewogen, einer Übergabe in deutsche Hände zuzustimmen. Vielleicht schien er auch in Quante den rechten Mann zu sehen für eine weitere Auswertung der Bibliothek, wie er ihn unter seinen italienischen Bekannten nicht gefunden hatte.“⁵ Santinis vielfältige Kontakte nach Deutschland und seine Affinität zur deutschen geistlichen Musik stützen diese Vermutung. So könnten aber auch monetäre Gründe für die Veräußerung ausschlaggebend gewesen sein.

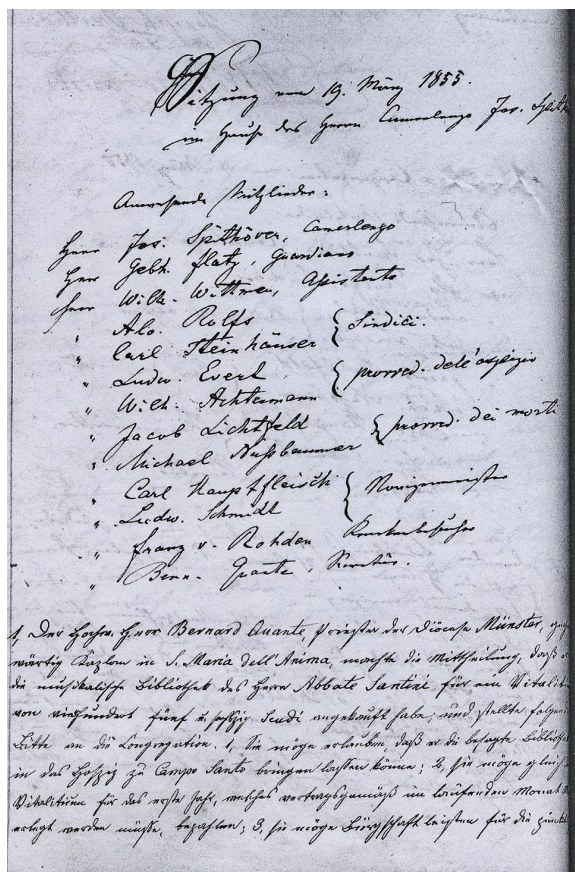


Abb. 9

Aus den Archivdokumenten des Priesterkollegiums am Campo Santo gehen die Modalitäten des Verkaufes hervor. In der Sitzung vom 19. März 1855 wurde zunächst über den Antrag Quantes entschieden. Anwesende im Hause des Camerlengo Joseph Spithöver waren neben dem Gastgeber:

„[...] Gebhard Flatz, Guardiano; Wilhelm Wittmer, Assistent; Alois Rolfs und Carl

Steinhäuser, Sindici; Ludwig Evert und Wilhelm Achtermann, Prorect.; Jacob Lichtfeld und Michael Nussbaumer, Prorect. dei morti; Carl Hauptfleisch und Ludwig Schmidt; Franz von Rohden; Bernhard Quante, Priester:

Der Hochw. Bernhard Quante, Priester der Diözese Münster, gegenwärtig Kaplan in S. Maria dell' Anima, machte die Mitteilung, daß er die musikalische Bibliothek des Herrn Abbate Santini für ein Vitalitium von vierhundertfünfundsechzig Scudi angekauft habe, und stellte folgende Bitte an die Congregation: 1. Sie möge erlauben, daß er die besagte Bibliothek in das Hospiz zu Campo Santo bringen lassen könne; 2. sie möge gleich das Vitalitium für das erste Jahr, welches vertragsmäßig im laufenden Monat erlegt werden müsse, bezahlen; 3. sie möge Bürgschaft leisten für die Auszahlung des besagten Vitalitiums, welches für die folgenden Jahre zu Anfang jedes Trimesters an den Abbate Santini mit einhundertsechzehn scudi und 25 bajocchi vorausbezahlt werden müsse. Unter den Gründen, welche die Congregation zur Gewährung seiner Bitte bestimmen könnten, hob der Bittsteller besonders hervor den großen Werth und die hohe Wichtigkeit dieser Bibliothek für das Studium der Kirchenmusik und den großen Nutzen, den folglich die besagte Bibliothek der Kirche Deutschlands, wofür sie

hauptsächlich bestimmt sei, bringen könne, da dieselbe, seiner Absicht gemäß, Allen, welche von den Bischöfen Deutschlands mit dem Studium der Kirchenmusik beauftragt seien, offenstehen sollte. Für die gleich zu erlegende Summe von 465 Scudi hätte die fromme Stiftung in der Bibliothek selbst hinlängliche Bürgschaft, und die späteren vierteljährigen Zahlungen würde er selbst pünktlich einrichten. Er schloß mit der Erklärung, den Hochw. Bischof von Münster sogleich von diesem Ankauf in Kenntnis zu setzen, damit dieser, vielleicht in Verbindung mit den anderen Hochw. Bischöfen Deutschlands, auf irgend eine Art der Zurückzahlung der für das Vitalitium des ersten Jahres ausgelegten Summe an Campo Santo bewirkte. – In Erwägung dieser Gründe und des Umstandes, daß auch seine Eminenz der Cardinal Fürst von Schwarzenberg, Protektor unserer Erzbruderschaft, dem diese Angelegenheit vom H. Camerlengo mitgeteilt worden, seine volle Zustimmung dazu gegeben, glaubte die Congregation der Bitte des Herrn Quante entsprechen zu können, mit der Bedingung jedoch, daß die Bibliothek nicht von Campo Santo weggenommen werden dürfe, wenn nicht vorher die ganze von der frommen Stiftung ausgelegte Summe samt den Zinsen, die sie von derselben erhalten haben würde, wenn sie das Geld zum Ankauf von Cartelle del Consoli-

dato verwendet hätte, an dieselbe Stiftung zurückgezahlt worden sei, und daß, im Falle der Herr Quante aus irgendwelchen Gründen diese Bibliothek wieder verkaufen wollte, der Hochw. Herr Bischof von Münster an erster Stelle, an zweiter aber die fromme Stiftung von Campo Santo Anspruch darauf machen könne. – Hierauf wurde ballottiert mit dem Bemerkten, daß die schwarzen Bohnen für, die weißen aber gegen das Bittgesuch des H.B. Quante sein sollten; es ergab sich, daß alle Stimmen für dasselbe waren. Schließlich wurde der Herr Camerlengo Joseph Spithöver bevollmächtigt, alles das zu bewerkstelligen, was zur gültigen Ausführung dieser Angelegenheit erforderlich sei.“⁶

Gemäß des Beschlusses wurde die Sammlung in die Räume des *Campo Santo Teutonico* überführt, wo Santini seine Bestände weiter uneingeschränkt nutzen durfte. Zudem erhielt er jährlich 465 Scudi in Form vierteljährlicher Auszahlungen (116 Scudi und 25 Bajocchi). Nachdem Santini am 14. September 1861 verstorben war, wurde der Transfer der Sammlung nach Münster Anfang 1862 in die Wege geleitet. Dies geht aus einem weiteren Sitzungsprotokoll des Archivio di Campo Santo vom 19. Januar 1862 hervor:

„Der Herr Camerlengo [Spithöver] teilte dann der Congregation ein Schreiben des

Hochwürdigsten Herrn Bischofs von Münster an die Congregation mit, worin derselbe der Congregation von Campo Santo die Anzeige macht: daß der Überbringer des Schreibens der Hochw. Herr Dr. und geistliche Rat Bangen beauftragt und bevollmächtigt sei, im Namen des Hochwürdigsten Bischofs die Santinische musikalische Bibliothek, welche in Campo Santo aufbewahrt zu übernehmen, und die betreffenden, noch rückständigen Zahlungen zu leisten. Der Hochwürdigste Herr Bischof spricht dann in den verbindlichsten Ausdrücken der ehrwürdigen Congregation vom Campo Santo und besonders ihrem Camerlengo den innigsten Dank aus für die Bemühungen und Gefälligkeit, durch welche diese hochwichtige Sammlung für kirchliche Zwecke unseres deutschen Vaterlandes erhalten worden ist.⁷

Im Auftrag von Bischof Müller hat demnach der münstersche Domkapitular und Kirchenrechtler Dr. Johann Heinrich Bangen die Sammlung im Laufe des Jahres 1862 nach Münster bringen lassen, wo sie zunächst im dortigen Diözesan-Museum aufbewahrt wurde. Laurenz Lütteken bemerkt in diesem Zusammenhang treffend: „Das bischöfliche Interesse lag auf der Hand: man hatte so eine reichhaltige Sammlung von Werken aus der zum Gipfelpunkt kirchenmusikalischer ‚Reinheit‘ stilisierten Palestrina-Zeit.

Santinis Bibliothek war – wie etwa auch die Proskes – aus der Sammelleidenschaft heraus entstanden. Doch dürfte bei der Überführung der Bibliothek nach Münster das in der zweiten Jahrhunderthälfte einsetzende ernsthafte historische Interesse eine Rolle gespielt haben. Ziel war nicht mehr bloß Kompilation, sondern auch Aufführung und wissenschaftliche Erforschung.“⁸

Um so erstaunlicher ist der Werdegang der Santini-Sammlung in der Folgezeit.⁹ So groß das Engagement Quantes bei dem Kauf der Bestände war, so gering scheint sein Einsatz für eine wissenschaftliche wie musikpraktische Nutzung derselben gewesen zu sein. Bezeichnend dafür ist die Tatsache, daß Quante innerhalb seiner Schrift *Zur Reform des Kirchengesanges* zwar auf seinen Romaufenthalt eingeht, Santini und dessen Sammlung aber gänzlich unerwähnt lässt: Die Folge war, dass „Santinis Schätze in Münster vierzig Jahre lang einen Dornröschenschlaf gehalten“¹⁰ haben. Eine Wiederentdeckung der Bestände fand erst um die Jahrhundertwende durch den Wissenschaftler Edward Joseph Dent statt, der für eine Monographie über Alessandro Scarlatti Handschriften aus Santinis Sammlung sichtete. Dent wies in einem Aufsatz auf den enormen Wert der Sammlung insgesamt hin, beklagte aber zugleich ihre ungeordnete und v.a. unsachgemäße Lagerung:

„At the top of this staircase, on the second floor, my guide proceeded to open a large door covered with carving clumsy rather than roughly nailed on, and pointed to Santini's Library. [...] Round three sides of the walls went a series of bookshelves, made of planks roughly nailed together, to a height of about ten feet; and on these shelves which had collapsed here and there under the weight, heaped in stacks like so much waste paper, lay three centuries of Italian music. [...] The conditions cannot be described as favourable. Between the pigeons, the mice and the weather, the filth was indescribable. Not a thing could be moved without bringing down a shower of dust; two large windows, unprotected by blinds or shutters, and quite incapable of being opened, admitted the full afternoon rays of the summer sun; and altogether the situation was unpleasantly like that of ‚Der Bärenhäuter‘ in the Devil's kitchen in Herr Siegfried Wagner's opera. The confusion of the music itself was further aggravated by the fact that the place had been used as a classroom for the choristers, so that among the music were scattered dilapidated school-books, exercises in plain-song and all manner of rubbish.“¹¹

Der Musikwissenschaftler Joseph Killing verfasste wenige Jahre später (1908) eine bis heute maßgebliche Dissertationsschrift über

Santini und dessen Sammlung.¹² Er erhellte anhand zeitgenössischer Quellen nicht nur Santinis Biographie, sondern präsentierte auch die Bandbreite der kirchenmusikalischen Bestände und gab seiner Monographie zahlreiche Transkriptionen bei. Durch Killings Schrift wurde die Aufmerksamkeit der Musikwelt nachhaltig auf die Sammlung gelenkt, wenngleich eine systematische Nutzung der ungeordneten Musikalien kaum möglich war. Nach dem 1. Weltkrieg war es Fritz Volbach, Musikdirektor und Leiter des späteren Musikwissenschaftlichen Seminars in Münster, der sich für eine Leihgabe der Santini-Sammlung an die hiesige Universitätsbibliothek zum Zwecke ihrer Katalogisierung einsetzte: „Am 20. Februar 1923 kam zwischen der Westfälischen Wilhelms-Universität und dem Bischöflichen Stuhl zu Münster ein Vertrag zustande, der die Santini-Bibliothek der Universitätsbibliothek ‚zur Verwahrung, Verwaltung und Benutzung auf die Dauer von fünfundzwanzig Jahren‘ überwies. Das Eigentumsrecht blieb ausdrücklich vorbehalten. Der Vertrag wurde am 27. August 1923 vom Preußischen Kultusministerium in Berlin genehmigt und damit rechtskräftig.“¹³ Das Ministerium ebnete ferner den Weg für eine wissenschaftliche Auswertung der Sammlung durch die Bereitstellung finanzieller Mittel für die Erstellung eines Kataloges. Neben Heinrich

Sambeth beschäftigte sich Ende der 1920er Jahre insbesondere Karl Gustav Fellerer, seit 1927 Privatdozent und ab 1931 Institutsdirektor des Musikwissenschaftlichen Seminars, eingehend mit der Sammlung. Er regte einschlägige Dissertationen an,¹⁴ präsentierte der Öffentlichkeit einen Teil der Handschriften und Drucke als Exponate einer Ausstellung¹⁵ und publizierte von 1931 bis 1938 einen (unvollständig gebliebenen) alphabetischen Katalog im Kirchenmusikalischen Jahrbuch.¹⁶

Der 2. Weltkrieg bedeutete für Santinis Sammlung insofern einen folgenschweren Einschnitt, als der vollständige Zettelkatalog der Musikalien im Lesesaal der Universitätsbibliothek infolge eines Luftangriffes am 10. Oktober 1943 zerstört wurde. Die Sammlung selbst lagerte man am 31. Januar 1944 in das Bischöfliche Haus Hall bei Gescher aus. Durch diese Maßnahme überstand sie zwar den Krieg ohne größere Schäden, allerdings vernichtete bzw. beschädigte ein Aa-Hochwasser im Januar 1946 etwa 5 Prozent der Bestände. Da eine sichere Unterbringung der Sammlung innerhalb der Universitätsbibliothek nicht mehr gewährleistet werden konnte, wurde sie Anfang April 1946 – zwei Jahre, bevor die Leihfrist auslief – dem Bischöflichen Stuhl rückgeführt und im Münsterschen Diözesanarchiv untergebracht. Dort betreute sie

der Musikwissenschaftler Wilhelm Wörmann und fertigte einen dreibändigen handschriftlichen Katalog an. Ab den 1970er Jahren wurden die Bestände zudem ins *Répertoire International de Source Musicales* (Musikhandschriften nach 1600, Serie A/II) eingepflegt, das im Gegensatz zu Wörmanns Einträge auch Nachweise über die Herkunft der Handschriften sowie Manuskriptvermerke erfasst.

Die Sammlung wurde 1958 der Bibliothek des Priesterseminars einverleibt, wo durch einen Umbau in den Jahren 1974 bis 1976 eine sachgerechte Aufbewahrung ermöglicht wurde. Zur langfristigen Sicherung und Schonung der Bestände wurden sie sodann in den 1980er Jahren auf Mikrofilm verfilmt. Zahlreiche Handschriften erhielten zudem neue Einbände, während die entfernten (mitunter wertvollen) Originaleinbände bis heute separat aufbewahrt werden. Während der Bauzeit der neuen Diözesanbibliothek von 2003 bis 2006 wurde die Sammlung ein weiteres Mal ausgelagert, und zwar in einen Teil des ehemaligen Franziskaner-Klosters Münster. Seit 2006 können Besucher der Sammlung im sogenannten Santini-Lesesaal die linksseitig erhöht lagernden Handschriften und Drucke des römischen Abbate durch eine Glasfront betrachten und auf Anfrage einsehen. Zu verdanken ist diese Tatsache einem um-

sichtigen Münsterschen Domvikar des 19. Jahrhunderts, der die Bedeutsamkeit der Sammlung erkannte und die ‚Gunst der Stunde‘ nutzte, um sie für Münster zu si-

chern. Wenn Fortunato Santini wüsste, dass sein Lebenswerk auch 150 Jahre nach seinem Tod das Interesse der Fachwelt auf sich zieht, wäre er sicher höchst erfreut!



Abb. 10

Anmerkungen

- 1 Otto Nicolais *Tagebücher nebst Biographischen Ergänzungen*, hrsg. von Bernhard Schröder, Leipzig 1892, S. 75.
- 2 Vgl. hierzu Herfried Kier: *Raphael Georg Kiesewetter (1773–1850). Wegbereiter des Historismus* (= Studien zur Musikgeschichte des 19. Jahrhunderts, Bd. 13), Regensburg 1968, S. 211f. und S. 237.
- 3 Zur Biographie Quantes vgl. das Vorwort seiner Schrift: *Zur Reform des Kirchengesanges I. Das Gregorianische System. Allen Musikfreunden gewidmet*, Münster 1867, S. V–XIX.
- 4 Vgl. eine entsprechende Widmung auf der Handschrift mit der Signatur SANT Hs. 2068. Vgl. außerdem Heinrich Kettering: „Fortunato Santini in Rom und sein ‚sincero amico‘ Johann Bernhard Quante aus Coesfeld“, in: *Eccetera. Das Italien-Kulturmagazin* 4 (1996), S. 12–15.
- 5 Rudolf Ewerhart: *Die Bischöfliche Santini-Bibliothek* (= Das schöne Münster, Bd. 35), S. 16.
- 6 Archivio di Campo Santo Teutonico, libro 177, S. 104–105. Zitiert nach Hans Joachim Marx: „The Santini Collection“, in: *Handel Collections and their History*, hrsg. von Terence Best, Oxford 1993, S. 191f. Vgl. auch David, Emmerich: *Vorgeschichte und Geschichte des Priesterkollegiums am Campo Santo*, 1928, hier: S. 22–24.
- 7 Archivio di Campo Santo Teutonico, libro 177, S. 185. Zitiert nach Marx: *The Santini Collection*, S. 193.
- 8 Laurenz Lütteken: „Profile eines ‚Rückzugsgebietes‘. Zur Musikgeschichte Münsters im 19. Jahrhunderts“, in: *Fritz Volbach (1861–1940). Komponist, Dirigent und Musikwissenschaftler*, hrsg. von Klaus Hortschansky, Hagen 1987, S. 13.
- 9 Diese Darstellung des Werdeganges der Santini-Sammlung orientiert sich an Ewerhart: *Santini-Bibliothek*, S. 18–25, sowie Klaus Kindler: „Die Musiksammlung Fortunato Santinis in der Diözesanbibliothek zu Münster“, in: *Mitteilungsblatt der Arbeitsgemeinschaft Katholisch-Theologischer Bibliotheken* 45 (1998), S. 137–145.
- 10 Ewerhart: *Santini-Bibliothek*, S. 18.
- 11 Vgl. Edward Dent: „The library of Fortunato Santini“, in: *Monthly musical record* 34 (1904), S. 64–65.
- 12 Vgl. Joseph Killing: *Kirchenmusikalische Schätze der Bibliothek des Abbate Fortunato Santini. Ein Beitrag zur Geschichte der katholischen Kirchenmusik in Italien*, Düsseldorf 1910. Killing hatte die Dissertation bereits 1908 in Berlin abgeschlossen, bevor sein Vater, Geheimrat Professor Dr. Killing, die Arbeit in einer erweiterten Form kurz nach dem frühen Tod seines Sohnes 1910 posthum veröffentlichte. Joseph Killings Vorhaben, die Bestände Santinis detailliert und vollständig zu katalogisieren, blieb daher unvollendet.
- 13 Ewerhart: *Santini-Bibliothek*, S. 20.
- 14 Vgl. Joseph Albert Hüntemann: *Die Messen der Santini-Bibliothek zu Münster i.W. Ein Beitrag zur Geschichte der Messe*, Münster 1928; Heinrich Stutte: *Studien über den Gebrauch der Instrumente in dem italienischen Kirchenorchester des 18. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Geschichte der instrumental begleiteten Messe in Italien. Auf Grund des Materials in der Santini-Bibliothek zu Münster i.W.*, Münster 1929.
- 15 Vgl. Karl Gustav Fellerer: *Die Musikalischen Schätze der Santinischen Sammlung. Führer durch die Ausstellung der Universitätsbibliothek Münster anlässlich des III. Westfälischen Musikfestes in Münster*, Münster 1929.
- 16 Vgl. Karl Gustav Fellerer: „Verzeichnis der kirchenmusikalischen Werke der Santinischen Sammlung“, in: *Kirchenmusikalisches Jahrbuch* 26 (1931), S. 111–140; 27 (1932), S. 157–171; 28 (1933), S. 143–154; 29 (1934), S. 125–141; 30 (1935), S. 149–168; 31 (1936–1938), S. 95–110.

Abbildungsnachweise

- 1: Lithographie von Rosi, LWL-Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, Münster / Porträtarchiv Diepenbroick, Inv.-Nr. C-500329 PAD. Fotonachweis: Sabine Ahlbrandt-Dornseif.
- 2: Palazzo Odescalchi, Piazza dei Santi Apostoli 80, Rom. Foto: Dr. Michael Schmitz, Rom.
- 3: Fortunato Santinis Wohnhaus in der Via dell'Anima 50 (zweites Haus von links). Foto: Dr. Michael Schmitz, Rom.
- 4: Accademia di Santa Cecilia, Via Vittoria 6, Rom. Foto: Dr. Michael Schmitz, Rom.
- 5: Jean-Baptiste-Camille Corot (1796–1875), Blick auf das Forum Romanum und das Kapitol, 1826, Musée du Louvre, aus: Jörg Garms, *Vedute di Roma dal Medioevo all'Ottocento. Atlante iconografico, topografico, architettonico*, 2 Bde., Neapel 1995, Bd. 1, Abb. 109.
- 6: Ludwig Passini (1832–1903), Künstler im Cafe Greco in Rom, 1856, Hamburger Kunsthalle, aus: Medienarchiv Wikimedia Commons.
- 7: Eduard Magnus (1799–1872), Ölporträt Felix Mendelssohn Bartholdy, 1846, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, Berlin, aus: Medienarchiv Wikimedia Commons.
- 8: Diözesanbibliothek Münster, Santini-Sammlung, SANT Hs. 3599 Nr. 1.
- 9: Protokoll vom 19. März 1855, Sammlungsbuch des Verwaltungsvorstands der Erzbruderschaft zur Schmerzhaften Muttergottes Archiv Campo Santo Teutonico, Libro 177, S. 104.
- 10: Diözesanbibliothek Münster. Foto: Michael Werthmann, Münster.
- 11: Porträt Gaetano Gaspari aus: Gaetano Gaspari: *Catalogo della Biblioteca del Liceo Musicale di Bologna* (Reprint der Ausgabe von 1890–1905), Bd. 1, Bologna 1961.